

Dieter Schickling:
Giacomo Puccini – Biographie.

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart 1989
477 S., 48,- DM

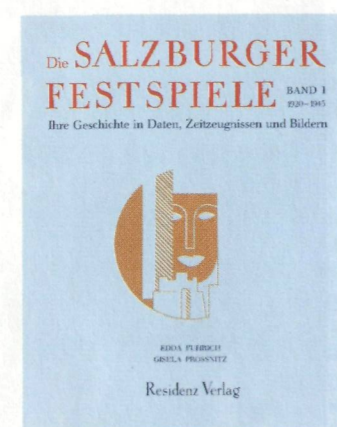
■ An brauchbaren Puccini-Biographien in deutscher Sprache ist derzeit kein Mangel. Wer ein zusätzliches Buch auf den Markt bringt, muß gute Gründe haben. Dieter Schickling hatte sie, sein Beitrag zum Thema ist alles andere als überflüssig. Der Autor stütze sich weniger auf die bisher vorliegenden Veröffentlichungen, sondern er ging zu den Quellen zurück. In geradezu detektivischer Kleinarbeit sichtete er die umfangreichen Briefwechsel des Komponisten und studierte die Autographen nicht nur der großen Partituren, sondern auch kleiner Gelegenheitsarbeiten. Diese gründlichen Recherchen erlaubten es ihm, viele Fehler richtigzustellen, die selbst in den Arbeiten seriöser Musikologen immer wieder auftauchten.

Schicklings Puccini-Porträt vermeidet die Fehler vieler Musiker-Biographien, die ihren Gegenstand durch Spekulationen, Mythenbildung und poetische Annäherungen zusätzlich interessant zu machen versuchen. In nüchterner, gut lesbarer und von pseudowissenschaftlichem Kauderwelsch frei gehaltener Sprache zeichnet der Autor

den Entstehungsprozeß der Opern nach und beschreibt anschaulich die Lebensumstände des Komponisten wie auch das gesellschaftliche und politische Klima im Italien der Jahrhundertwende. Die zahlreichen Amouren des Maestro nehmen dabei nicht mehr Raum ein, als ihnen unbedingt zusteht. Gelegentlich schreibt Schickling dem Frauenhelden Puccini schon mal ein paar ernste Worte von Mann zu Mann ins Stammbuch. Bei den Versuchen einer historischen Bewertung des Werkes kommt es häufiger zu Widersprüchlichkeiten. So wird hier behauptet, Puccini habe nach dem „großen Schritt nach vorn“, den „Madame Butterfly“ aus der bisherigen Entwicklung bedeutet, darauf verzichtet, diesen Weg weiterzugehen; Schickling zieht sogar Parallelen zu Richard Strauss, der sich nach der „Elektra“ zu einem konservativen Stil bekehrte. Doch dann beschreibt er detailliert, wie Puccini vom „Mädchen aus dem goldenen Westen“ bis zur „Turandot“ um eine moderne Tonsprache kämpfte. Auch die Behauptung, nach der „Butterfly“ sei keine seiner Opern mehr erfolgreich gewesen, ist wenig einleuchtend, wenn dann seitenweise aufgezählt wird, an welchen großen Bühnen die nachfolgenden Werke Triumphe feierten und welche horrenden Tantiemen sie dem Komponisten einbrachten.

Ausführliche Werkanalysen sind von einer Biographie nicht unbedingt zu erwarten. Doch Schickling, obwohl kein hauptberuflicher Musikologe, läßt den Leser auch hier nicht im Stich. Er beschreibt alle Bühnenwerke Puccinis in sachlich kompetenter, auch für den Laien nachvollziehbarer Weise. Seine Schlußfolgerungen bleiben dabei Geschmackssache, auch erscheint mir das Resümee des Autors, Puccini sei ein zweitklassiger Komponist gewesen, recht fragwürdig. Wenn Klasseneinteilungen überhaupt einen Sinn ergeben, so war Puccini als italienischer Opernkompo-

nist seiner Zeit zweifellos erstklassig, und niemand wird auf die Idee kommen, ihm vorzuwerfen, daß er keine Bühnenweihfestspiele geschrieben oder die Zwölftonmusik nicht erfunden hat. Der wissenschaftliche Anhang imponiert. Er enthält neben kundigen Einlassungen zur Quellenlage, ungewöhnlich peniblen und reichhaltigen Quellen- und Literaturangaben auch ein aufschlußreiches chronologisches Verzeichnis aller Aufenthalte, Reisen und Theaterbesuche des Komponisten. Eine Discographie hätte wertvolle Dienste geleistet, aber diese Arbeit ist von ei-



Edda Fuhrich, Gisela Prossnitz:
Die Salzburger Festspiele.
Band 1: 1920-1945.

Residenz Verlag
Salzburg 1990
325 S., 85,- DM

■ Im ersten Teil einer Dokumentation der Salzburger Festspiele in Chronikform wird Musikfreunden, Musikwissenschaftlern und ganz allgemein einem zeitgeschichtlich interessierten Publikum eine Fülle von bislang wenig bekannten oder unzugänglichen Materialien zur Verfügung gestellt. Der mit Fotos und Dokumenten reichhaltig ausgestattete Band kommt zu einem günstigen Zeitpunkt in den Handel. Nach dem Tode Herbert von Karajans im vergangenen

Jahr gerieten die Festspiele immer heftiger in eine Orientierungs- und Führungsdiskussion. Geradezu in einem Anfall von Mut und Weitblick gelang es kulturell engagierten Politikern zusammen mit den hinterbliebenen Festspielmachern, noch während der laufenden Saison eine personelle und organisatorische Basis für die Zukunft auszuhandeln und der Öffentlichkeit bekannt zu geben. Aus diesem Grund scheint es von großem Gewinn zu sein, die allerorten florierenden „Konzeptions“-Debatten durch fundierte Daten aus den Gründerjahren des musischen Wirtschaftsbetriebs zu überprüfen.

Wer von der Atmosphäre der Festspiele, ihrem abendlichen und nächtlichen Kulturleben im sozialen Mikrokosmos erfahren möchte, darf sich beispielsweise von Zuckmayers „Tagen und Nächten“ poetischer und subjektiv-wahrhaftiger bedient fühlen. Wer sich aber Stück für Stück durch das Willens- und Entscheidungslabyrinth der Festspielgeschichte – im Kern eine langwierige Komödie der Ideale, der Eitelkeiten und der Finanzen! – hindurch finden möchte, wird in den übersichtlich geordneten Jahresläufen und Detailstudien genügend Aufschluß, ja Korrekturmateriale für liebgewordene Überzeugungen aufspüren. Trocken, ohne jede lite-

rarische Überhöhung reihen die beiden Autorinnen, Edda Fuhrich und Gisela Prossnitz, aneinander, was die Archive, Tagebücher, Zeitungen, Zeitschriften und Nachlässe hergegeben haben. Der ewige Kampf ums liebe Geld, die wachsende Bedeutung des Fremdenverkehrs im Zusammenhang mit dem Kulturstandort Salzburg, die Intrigen um das künstlerische Sagen zwischen Reinhardt und Kontrahenten, die Streitereien um die Spielstätten, der Argwohn der Mozartianer gegen ein freigeistiges, multimediales Festspielhaus, Hofmannsthals programmatische Anstrengungen, der aufkeimende Antisemitismus (mit einer angsterregenden „Fackel“-Passage von Karl Kraus!) und schließlich die Vergewaltigung der Festspiele durch die Nazis wären hier als Reiz- und Wendepunkte einer schillernden, kurvenreichen Entwicklung zu nennen, deren kuriose lokalpolitische Randerscheinungen ebenso berücksichtigt wurden wie die dunkelsten Episoden persönlichen Neides.

Die Salzburger Festspiele also einmal nicht aus der ästhetischen Vogelperspektive, sondern aus dem Blickwinkel des Bürgers von anno dazumal. Eingaben, baupolizeiliche Verordnungen, bürokratischer Schriftverkehr, Vergänglichliches vom Schwarzen Brett und natürlich immer wieder die Meinung der lokalen und überregionalen Presse ergeben – diskret und schriftstellerisch ohne Ehrgeiz zusammengefügt – ein scharfes, allzumenschliches Bild dieser Festspiele bis Kriegsende 1945. Der zweite Band soll – wie der Verlag ankündigt – über den hier vorgegebenen strukturellen Rahmen hinaus ein komplettes Verzeichnis aller Künstler und der aufgeführten Werke aus siebzig Festspielsommern enthalten. Peter Cossé

Das müssen Sie hören: HiFi Cologne



3.-9. Oktober 1990

Audio-Geräte und HiFi-Bausteine, exklusive High-End-Produkte, Tonträger und Audiozubehör, Autoempfänger, -lautsprecher, -zubehör

Marktkonform · Klangvoll · Tonangebend

Im Zweiklang mit der photokina – „Weltmesse des Bildes“ – präsentiert die erste HiFi Cologne die Welt des Hörens. Über 200 internationale Anbieter zeigen eine umfassende Produktpalette des aktuellen HiFi-Marktes – die ganze Dimension des Tons: vom breiten HiFi-Angebot der Unterhaltungselektronik-Konzerne und HiFi-Bausteine der HiFi-Spezialisten bis hin zu exklusivsten High-End-Produkten. Das konzentrierte Angebot an Technik und Faszination.

Dazu: Spitzenklasse und Spitzendesign im High-End-Club mit Akustikstudios und „Car-Music“ – HiFi auf Rädern.

Kommen Sie nach Köln – zur Premiere der HiFi Cologne.

Weitere Informationen: KölnMesse, Postfach 21 07 60, D-5000 Köln 21, Tel.: 0221/821 22 47, Telefax: 0221/821-25 74

KölnMesse